

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Rolf Lappert: Pampa Blues. Hanser 2012

vom 31.5.2016

Nur wenige mögen Passage aus dem Buch vorgelesen.

Alle Teilnehmer/-innen äußern Gefallen an der Lektüre - eine amüsante Unterhaltung, nett, ein "Sommerroman", schön gezeichnete Stimmung. Zugleich mischt sich Kritik in viele der Äußerungen: Der Anfang habe sich sehr gezogen, manches sei unrealistisch bis hin zu "nervig", die Liebesgeschichte war zu vorhersehbar und insgesamt nicht überzeugend.

Der 16-jährige Ich-Erzähler Ben sitzt in einem gottverlassenen winzigen Dorf fest, wo er seinen dementen Großvater pflegen muss, nominell eine Gärtnerlehre bei ihm absolviert und sich als Automechaniker bewährt. An weiterem Personal gibt es in dem Kaff, das vier Höfe, eine Tankstelle, eine Kneipe und einen Laden umfasst, im Wesentlichen eine handvoll alte Männer und den schrägen Maslow, Tankstellenbesitzer, Träger weißer Anzüge und Lokalpatriot, der die anderen finanziell aushält. Eingangs wird die melancholische Gestimmtheit beschrieben, mit der Ben seine Tage verlebt und die die Monotonie dieses Ortes auslöst. Doch Maslow hat die Idee, UFOs vorzutäuschen, um die Presse und Touristen anzulocken; Ben soll helfen. Die anderen werden nicht eingeweiht, um im Zuge der täglichen Feierabend-Biere an die UFOs zu glauben und dadurch glaubwürdiger aussagen zu können. Tatsächlich erscheint die junge Lena im Dorf - alle vermuten eine Under-Cover-Journalistin in ihr, und Ben verliebt sich. Nach einigen komödienhaften Turbulenzen mit den Pappmaché-UFOs, einem Todesfall und einem halbherzigen Versuch Bens, den Großvater in einem Heim abzuliefern und endlich anderswo ein neues Leben mit Lena anzufangen, renkt sich alles wieder ein: Lena ist keine Journalistin, sondern auf der Suche nach ihrem biologischen Vater. Im letzten Kapitel sucht sie zwar anderswo weiter, hält aber den Kontakt zu Ben, der sich mit seinem Leben auf dem Kaff und der Großvater-Pflege versöhnt hat, Rosen züchtet und auf seinen 18. Geburtstag wartet. Touristen kommen tatsächlich, auch neue Einwohner stellen sich ein; das Dorf blüht auf.

Einigen von uns hat die dichte Beschreibung der trägen Langeweile im Dorf und des "aus-der-Welt-Seins" gefallen, und die Verzweiflung von Ben, der mit seinen 16 Jahren feststeckt, war uns nachvollziehbar. Die Beschreibungen sind durchgängig bildhaft, Situationen werden z.T. ganz überzeugend ausgemalt. Daran merkt man dem Buch an, dass es an sich ein Drehbuch für einen Film sein sollte, das dann als Roman umgeschrieben wurde. Uns überzeugt auch die Ambivalenz von Ben gegenüber dem dementen Karl: Er mag seinen Großvater, und doch nervt er ihn. Überhaupt enthält der Text viele Themen, die im Laufe unseres Gesprächs genannt werden: Der Zusammenhalt der kleinen Dorfgemeinschaft und die Funktion des Alkohols dafür, die Treue und Verantwortung, die Ben zeigt, in anderer Weise auch Maslow; das Thema Erwachsen-Werden und Liebe im Kontrast zu Alter und Tod. Lenas Liebesbeweis-Forderung kommt uns dagegen absurd und geradezu unsittlich vor: Sie fordert, dass Ben den Großvater los wird und zu ihr in die Ferne zieht, berechnet dabei Bens Entschluss, das schließlich doch nicht zu tun, voraus und wertet eben diese Absage als "bestanden". Das sind Komödien-Motive im Gegensatz zu der Gestimmtheit Bens und seiner Faszination gegenüber Lena, in denen man typische Motive des Adoleszenzromans erkennen kann. "Ernste Themen - Blödelcharakter" wird gesagt.

Einige wagen Wirkungshypothesen: Das Buch gefalle 14-, 15-Jährigen, weil Ben eine passende Identifikationsfigur abgibt. Es sei doch gut, dass die ernstesten Themen nicht belastend, sondern locker in Erscheinung treten. Der Text mag motivierend sein, wurde entgegnet, aber er hat zu wenig zu sagen:

Was er thematisch anschneidet, bleibe unkonturiert. Unmotiviert ist neben dem Verhalten Lenas auch die plötzliche Reife und Zufriedenheit Bens als Happy End. Doch das Buch hat Verteidiger/-innen: Es zeige, dass es möglich ist, im Nirgendwo zu leben. Ben kann mit seinem Durchhaltevermögen, seinem Engagement und seinen Fähigkeiten ein Vorbild sein, wie man sich mit ungunstigen Situationen eben doch arrangieren kann.